

Guten Abend liebe Gäste, liebe KollegInnen,

ich freue mich, dass wir Ihnen heute zwei Frauen vorstellen dürfen, die in Wolfenbüttel gewirkt haben. Was diese beiden Frauen miteinander verbindet, ist das Schneiderhandwerk, aber das auf ganz unterschiedliche Art.

Die eine, Ruth Zimmermann, ist ihr Leben lang ledig geblieben, war selbständig mit einem kleinen Betrieb und hat Schneiderinnen ausgebildet. Für die andere Frau war das Schneiderhandwerk die Lösung für eine schwierige Lebenssituation und eine Art Türöffner.

Beide liebten das was sie taten, beide lebten oder leben in der Innenstadt von Wolfenbüttel in sehr schönen alten Gebäuden.

Als erstes möchte ich Ihnen Ruth Zimmermann vorstellen. Meister, wie sie sich anreden ließ und Kleidermacherin, was an der Tür zu ihrer Werkstatt stand. Der Hinweis mit der Anrede „Meister“ war von einem Handwerksmeister gekommen. Das sollte ihr vermutlich helfen sich bei ihren Angestellten Respekt zu verschaffen.

Es war anfangs schwierig etwas über ihr Leben und ihre Arbeit zu erfahren. Während der Nachlass des Archivars Paul Zimmermann, Ruths Großvater, umfangreich ist, gibt es von Ruth Zimmermann nur noch einige Fotos. Keine Unterlagen über ihre Arbeit. Aus diesem Grund bin ich sehr dankbar, dass sich doch noch Menschen gefunden haben, die sie kannten und mir etwas über sie erzählen konnten, Kontakte herstellten oder auch für das Material, das mir zur Verfügung gestellt wurde.

Ruth wurde am 14. Oktober 1919 im Haus am Stadtmarkt 15, als jüngste von drei Schwestern geboren. In dem Haus wo sich normalerweise das Standesamt befindet und auch in ihrem Geburtshaus getauft auf den Namen Hedwig Maria Ruth. Pate war Rudolf Zimmermann, Kammerpräsident aus Braunschweig, der ein Bruder ihres Großvaters war. Außerdem die Ehefrauen von zwei Braunschweiger Geheimräten, einem Ökonomierat und zwei Freundinnen oder Bekannte der Familie.

Als Ruth fünf Jahre alt war, zog die Familie nach Heimburg, da ihr Vater dort Forstrat wurde. Sie ging dort in die Grundschule und soll eine unbeschwertere Kindheit gehabt haben und machte dann in Blankenburg die mittlere Reife. Es folgte eine Schneiderlehre in Hannover zu der ihr ihre Mutter geraten haben soll. Dass sie noch ein Jahr Modeschule in Frankfurt anschloss, lässt vielleicht darauf schließen, dass sie ein Interesse hatte selbst schöpferisch tätig zu sein. Selbst zu entwerfen, Schnitte zu entwickeln und zu zeichnen. Einfach nur ein Kleid zu kopieren mochte sie nicht.

Als die Familie 1945 in den Jägerhof nach Braunschweig zog, begann sie dort als Schneiderin zu arbeiten und sie nahm sich gleich eine Gesellin. Ihre erste Gesellin war Dina Bohlmann. Sie hat immer wieder erzählt, wie glücklich sie war bei Ruth Zimmermann zu arbeiten.

Ende der 1940er Jahre zog die Familie wieder zurück nach Wolfenbüttel an den Stadtmarkt und hier richtete sich Ruth Zimmermann ihre Werkstatt ein, in der sie bis zum Ende ihres Berufslebens tätig war.

Auf diesem Foto sehen wir die Schneidermeisterin beim Lesen der „Vogue“, einer internationalen Modezeitschrift. Vielleicht informiert sie sich hier gerade über die neuesten Kreationen und Trends? Sie sitzt am Fenster ihres Ateliers am Stadtmarkt, das sich im hinteren Haus befand. Dort saß sie gerne wenn sie nähte oder eine Zigarette rauchte.

Werbung hat sie anscheinend nicht gemacht, aber sie lud z.B. im Jahre 1950 zu einer Modenschau ein. Das soll wunderbar gewesen sein in der Atmosphäre des Saals des Zimmermannschen Palais und

die ganze Familie half mit. Auch ihr Vater half und ihre Mutter „modelte“ oder war Mannequin, wie es damals hieß.

Modenschau 1950

-Hier ist Ruth's Mutter in einem Blusenkleid zu sehen; Oberteil sieht aus wie eine Bluse, leicht geschoppt mit Gürtel. Der Stoff könnte ein Seiden Crepe sein. Das Kleid hat die typischen aufspringenden Kellerfalten. Stilecht trägt Eleonore Zimmermann dazu eine Handtasche. Ein ähnliches Kleid trug die Queen schon in den 1940er Jahren. Heute wird es im Internet in Verbindung mit der Queen als „Teekleid“ beworben.

-Vorgeführt wurde außerdem ein Mantelkleid – sieht aus wie ein Mantel, wird aber als Kleid getragen. Das Kleid ist aufwändig gestaltet mit einem doppelten Kragen, Knopfleiste, abgepaspelten Taschen. und sehr wahrscheinlich aus einem Wollstoff genäht. Dazu wird ein Hut – eine Kappe getragen.

-Ihre Schwester Elisabeth führt hier dynamisch ein Tennis Kleid vor. Der Rock hatte Falten für die Bewegungsfreiheit. Unterlegt mit einem Unterrock, da der leichte Baumwollstoff (Batist) sehr durchsichtig ist. Dazu hatte sie eine weiße Strickjacke über dem Arm. Der Rock darf für den Sport etwas kürzer sein.

- Dann ein kleines Schwarzes.....die Farbe, die ein comeback feierte in der Saison 1950/51. „Schwarz ist in diesem Winter Trumpf“, jubelte die Wolfenbütteler Zeitung. Viel geliebtes schwarzes Kleid, Du bist wieder da. Unbestritten groß in Mode,“ hieß es weiter. Hier in einer langen Version, das könnte Satin sein – also glänzende Seide mit einem gekräuselten weißen Chiffon Kragen und passender Jacke. Die Röcke wurden wieder weiter, da Stoffe nicht mehr rationiert waren.

Ruth Zimmermann und ihr Team kleidete aber auch Bräute und alle Damen einer Hochzeitsgesellschaft ein. Hier gibt es eine nette Geschichte aus dem Jahr 1959. Der Bruder von Dinah Bohlmann, wollte bald heiraten und seine Braut von der Idee eines Kleides aus der Zimmermannschen Werkstatt überzeugen. Schließlich arbeitete seine Schwester dort.

Er schmiedete also mit ihr einen Plan aus und sagte zu seiner Verlobten: „Ich muß noch nach Wolfenbüttel fahren um Kleiderbügel zu Frl. Zimmermann zu bringen“ und“ lockte“ sie so nach Wolfenbüttel auf eine kleine Ausfahrt.

Ruth Zimmermann empfing die junge Frau mit den Worten: „Sie möchten sich also ein Brautkleid machen lassen“. Die zukünftige Frau Bohlmann war ahnungslos. Ihr Standesamtkleid hatte sie sich selbst ausgesucht. Es kostete damals 35 Mark bei C&A. Ein Kleid mit Jäckchen, was ihr gut gefiel und stand. Sie erinnert sich noch daran wie aufregend und neu es war, ein Kleid einfach anprobieren zu können, den Stoff zu befühlen und es wieder hinzuhängen, wenn es nicht gefiel. Sie beschreibt, dass sie dabei fast so etwas wie Ehrfurcht empfand.

Von den schönen Stoffen, war die zukünftige Frau Bohlmann dann aber wohl doch sehr angetan und trug zur Hochzeit ein sehr edles schlichtes Kleid aus einem dicht gewebten Satin. Dazu eine Jacke deren Knöpfe im gleichen Stoff überzogen waren. Sehr elegant, aber nicht übertrieben. Ein Rock mit aufspringenden Falten. Auch ihre Schwiegermutter und Schwägerin trugen Kleider aus der Zimmermannschen Werkstatt. Ruth Zimmermann soll in der Zeit Beziehungen nach China gehabt haben und zu schönen Seidenstoffen. Das war ihre Spezialität. Oft kaufte sie Stoffe im Voraus, von denen sie wusste, dass diese ihren Kundinnen gefallen würden. Frau Bohlmann ließ sich dann noch weitere Kleider machen. Sie erinnert sich an ein leuchtendblaues Hemdblusenkleid und ein gelbes mit kleinem, weißen „Bubi Kragen“. Zu der Farbe Gelb hatte ihr Meister Zimmermann geraten. Diese

Farbe hätte sie sich selbst nicht ausgesucht. Diese Kleider und andere begleitete sie viele Jahre. „Diese Kleider hatten kein Verfallsdatum“, sagte mir Frau Bohlmann.

Die Kundinnen kamen aus bekannten Familien der Region, so wie Ruth Zimmermann ja auch einer solchen entstammte. Eine Frau lebte sogar in Paris, kam aber von der Burg in Hornburg. Sie machte gleich nach dem Krieg eine Schneiderlehre bei keinem geringeren als – Christian Dior – und bestellte immer gleich zehn Kleider, die sie mit nach Paris nahm. Sie hatte mit Sicherheit Sachkenntnis und Ansprüche an die Qualität, die Ruth Zimmermann aber erfüllen konnte.

Beschrieben wurde mir Ruth Zimmermann als kultiviert. Als liebenswürdig und ausgeglichen, aber auch bestimmt. Nur einmal soll sie sich sehr über eine Kundin geärgert haben und als diese wieder einmal einen Termin wollte, waren keine mehr frei und das Auftragsbuch voll.

Als ein warmherziger, lieber und hilfsbereiter Mensch wird sie von einer anderen Kundin beschrieben.“ Es war ein Ereignis zu Ruth Zimmermann zu gehen. Nicht nur wegen des neuen Kleides. Es war herrlich sich von ihr beraten zu lassen. Sie nähte einfach FANTASTISCHE Kleider und beherrschte ihr Handwerk. Sie hatte ein gutes Auge und sah, was einem stand.“ In der Stimme der nun älteren Dame schwingt noch immer die Begeisterung von damals mit.

Wenn man etwas Schönes wollte, ließ man es sich nähen, am liebsten bei Ruth Zimmermann. Hier ein Beispiel aus dem Jahr 1965 (Foto).

Foto Brautkleid 1965: Wirkt wie die Blüte einer Calla. Das Oberteil ist mit Abnähern modelliert, die in Kellerfalten auslaufen und der Trägerin Bewegungsfreiheit geben. Der Clou ist das Cape, das gleichzeitig auch eine Schleppe darstellt mit dem typischen Kragen der 1960er Jahre. Ein Tüllschleier gibt noch mehr Hochzeits Charme. Der Stil ist schlicht und erinnert an „Givenchy“. Ein ähnliches Cape Kleid mit Schleppe trug Audrey Hepburn 1957 in einem Film („Ein süßer Fratz“) – ein Entwurf von Givenchy. Cape Kleider sieht man zurzeit sehr häufig auf dem Laufsteg und bald wohl auch bei uns.

Die Freundinnen der Braut tragen hellblaue Seidenkostüme, die mit sehr viel „mehr Liebe zum Detail genäht sind, als man es heute tun würde oder könnte, denn diese Arbeit würde einem keiner bezahlen“, erzählt mir eine Schneiderin aus Braunschweig. So etwas sieht man nur noch bei royalen oder anderen sehr festlichen Hochzeiten oder jüngst bei der Vereidigung des amerikanischen Präsidenten.

Bevor es mit Ruth Zimmermann weitergeht und Gabi Schrader und Sieglinde Eberhard uns einen Blick in die Schneiderwerkstatt von Ruth Zimmermann ermöglichen, möchte ich Ihnen einen anderen Lebensentwurf nicht vorenthalten und eine andere Form des Glücks, dass das Nähen mit sich bringen kann.

Frau Ingrid Götze

Ingrid Götze (Jahrgang 1927)) hatte eigentlich ganz andere Pläne Nach der Handelsschule arbeitete sie bei der Piano Fabrik Grotrian Steinweg in BS in der Buchhaltung.

Nachdem in den 1944 die Bomben auf Braunschweig sowohl ihre Wohnung als auch ihre Arbeitsstätte zerstört hatten, mußte sie sich nach Kriegsende eine neue Arbeit suchen. Das war wichtig für den Erhalt von Lebensmittelkarten. Nur mit einer solchen Karte, durfte man Lebensmittel kaufen.

Sie war bei ihren Großeltern in WF untergekommen und fand Arbeit in der Auguststadt in der Gastwirtschaft „zur goldenen Krenzel“ gegenüber dem Waisenhaus. Dort hatte im Saal eine große

Schneiderei aufgemacht. Frau Götze nähte dort aus alten Uniformen neue Kleidung, denn der Bedarf war groß und es gab wenig Stoffe. Da sie Grundkenntnisse hatte und sehr geschickt, lernte sie schnell die Nähmaschine zu beherrschen und Konfektion zu nähen d.h. keine Maßarbeit, sondern nach Standard Größen und ohne vorher zu heften. Dadurch wurden viele Arbeitsschritte eingespart. So hat sie vermutlich Übung im Nähen bekommen. Wer selber schon einmal genäht hat, weiß wie schwierig das passgenaue Einsetzen ist. Später wurde aus dieser Schneiderei der Herrenausstatter Isringhaus & Priewisch, dann nur noch Priewisch in der Langen Herzogstraße. Dort wo bei Eiscafé Roma das Eis ausgegeben wird befand sich das Schaufenster. Viele Kunden kamen von den Salzgitter Werken.

Hauptsächlich nähte Frau Götze nach Maß, einige Arbeitsschritte waren aber konfektioniert.

Bemerkenswert ist, dass Frau Götze das Schneidern in einer ganz anderen Reihenfolge gelernt hat. Erst NACHDEM sie sehr gut nähen konnte und schon lange gearbeitet hatte, die Prüfungen zur HerrensneiderIn machte. Die praktische Lehrzeit wurde ihr erspart, die Berufsschule mußte sie nachholen. Dann volontierte sie auch noch bei einer Schneiderin am Holzmarkt und machte auch die Prüfung zur Damenschneiderin. Die Damenschneiderei ist viel aufwändiger, erklärt Frau Götze und die Schneiderin wollte deshalb fast mehr von ihr lernen - nämlich die Konfektion, um Zeit zu sparen.

Manche Schneider nähten wohl sehr korrekt, erklärte mir Ingrid Götze, aber die Kleidung hatte keinen Schick – war nicht raffiniert.

„Besonders und mit Schick“ muß aber wohl das Kleid gewesen sein, das Frau Götze im Jahre 1963 zu einem ganz bestimmten Anlass trug. Sie hatte 1952 geheiratet, ein Kind bekommen und arbeitete nur noch von zu Hause aus. Die Wohnverhältnisse waren immer noch beengt. Da hörte sie von einer Wohnung im Lessinghaus – die mit einer Hausmeistertätigkeit verbunden war! Fast sofort machte sie sich auf den Weg, aber nur „fast“ sofort. Vorher wählte sie für den Anlass ein angemessenes Kleid. Ein hellblaues Kleid mit weißen Streifen, die aussahen wie von Hand gestickt. Das Kleid war durchgeknöpft. Dazu trug sie einen weißen Hut mit plissierter Krempe und so gewappnet zog sie los. Das Kleid hatte sie natürlich selbst genäht.

Als sie hörte, dass sich schon 200 Personen um die Wohnung beworben hatten, sank ihr Herz. Sie machte sich keine Hoffnung. Doch – wie Frau Götze heutzutage sagt – „manchmal meint das Schicksal es gut mit einem“. Ihre Familie bekam die Wohnung. War es ihrem Kleid, ihrem Hut oder ihrem Auftreten zu verdanken, dass sie die Wohnung bekam? Hatte sie durch ihr Auftreten überzeugt und sich durch ihre Erscheinung aus der Masse herausgehoben? War ihre Kleidung ein zusätzlicher Türöffner?

Auf alle Fälle wurde sie durch einen großen Willen zum Lernen zur Hüterin des Lessinghauses, einer Lessing Kundigen und Gastgeberin im Lessinghaus. Im Jahr **1968** Angestellte der Herzog August Bibliothek und das nicht nur wegen ihrer Kleidung – wohl eher wegen der Frau, die in diesen Kleidern steckte. Sie führte viele Gäste durchs Haus, darunter auch Prominenz aus Kultur und Politik. Bundespräsidenten, Ministerpräsidenten und Bundeskanzler. Helmut Schmidt hätte sie gerne kennengelernt, aber der war nie da.

Vom Gesetzgeber war vorgesehen, dass der Ehemann sein Einverständnis zur Berufstätigkeit seiner Frau geben mußte. Für sie war es jedoch selbstverständlich, daß sie diese berufliche Chance nutzte. Diese Tätigkeit machte ihr große Freude, sie arbeitete sozusagen von zu Hause aus und ihre Kinder wuchsen in der Atmosphäre des Lessinghauses und dem Umfeld der Bibliothek auf.

Außerdem trug sie wesentlich zum Familieneinkommen bei und später konnte sie die Welt bereisen und ihrem großem Hobby der Musik Wagners frönen.

Nun erzählen uns Sieglinde Eberhard und Gabi Schrader von ihrer Arbeit in der Werkstatt und von Meister Zimmermann – Foto. Hier posieren die beiden als Models im Stil der Mode Fotografie der 1960er Jahre mit eigenen Kreationen.

Teil Sieglinde und Gabi von ihrer Ausbildungszeit bei Ruth Zimmermann von Atmosphäre/Bräuche/Erfahrungen etc. in der Zimmermannschen Werkstatt.

Ruth Zimmermann beendete Anfang der 1980er Jahre ihre Berufstätigkeit, packte ihre Sachen im Palais und zog ein Haus weiter in das „Kloster zur Ehre Gottes“. Ihr Vater hatte sie und ihre zwei Schwestern dort schon in sehr jungen Jahren angemeldet. Alle drei blieben ledig. Vielleicht um ihre Unabhängigkeit zu bewahren?

Ruth nahm eine Nähmaschine, Garne und Stoffe mit und bezog eine Wohnung im Kloster. Sie nähte anfangs noch Stuhlkissen für die Holzbänke, eine Altardecke, aber nicht die Festtagsgewänder für die Damen (Foto). Sie nähte noch bis Ende der 1980/Anfang 90er Jahre, dann wollten ihre Hände nicht mehr. Die Küche in ihrer Wohnung war übrigens mit Stoff verhängt. Mit Kochen und Hauswirtschaft hatte sie nichts im Sinn. Sie hatte immer eine Frau, die ihr im Haushalt half oder später auch diesen führte.

In der Klosterzeit unternahm sie viele Reisen mit ihrer Schwester Elisabeth, die dort Vorsteherin war. Die beiden steckten immer zusammen. Fuhren sie früher in die Schweiz zum Wandern, wofür sie sich in der Werkstatt jedes Jahr eine neue Kniebundhose nähen ließ, reisten sie später nicht so weit. Ende der 1980er und Anfang der 90er Jahre ging es nach Herzberg im Harz, Sievershausen am Solling oder dem Deister. Sie ließen sich im bis obenhin vollgepackten Fahrzeug des Hausmeister Ehepaares an ihren Urlaubsort fahren. Sogar die Mikrowelle musste mit.

Ruth war viel zurückhaltender als ihre Schwester Elisabeth, die den Ton angab. Ruth hielt sich lieber etwas im Hintergrund. Sie war zwar gesellig, aber sie ging nicht oft groß aus. Lieber zu einem Konzert oder ins Theater, wurde mir berichtet oder sie hatte Besuch. Sie hat einfach auch sehr viel gearbeitet, wurde mir erzählt. Als sie in den 1990er Jahren schwer erkrankte, hätte sie eigentlich aus dem Kloster ausziehen - und in ein Pflegeheim umsiedeln müssen. Ihre Schwester Elisabeth übernahm jedoch die Verantwortung und pflegte ihre Schwester hingebungsvoll, so dass sie im Kloster bleiben konnte.

Ruth Zimmermann hatte für das Jahr 2000 !! alle ihre ehemaligen Mitarbeiterinnen in den Ratskeller eingeladen, um ihren Geburtstag zu feiern. Immer wieder hatte sie das erwähnt. Doch den erlebte sie nicht mehr.

Sieglinde E. und Gabi S. erzählen von der kleinen Feier im Rathaus am 14.10.2000. Von den anderen früheren Angestellten war keine gekommen.

Nach schwerer Krankheit verstarb Ruth Zimmermann 1997 im Kloster. Sie hätte sich über die Würdigung ihrer Arbeit sicherlich gefreut und - dass im Jahre 2021 noch darüber gesprochen wird.

Frau Götze wurde 1991 im Lessinghaus sehr ehrenvoll verabschiedet und ihre Arbeit gewürdigt. Sie lebt nun im Amalie Sieveking Haus. Sie ist körperlich sehr eingeschränkt, berichtet aber gerne aus ihrem Leben – und das macht sie lebendig und humorvoll.

„Wenn Sie alt sind und nichts mehr können, da leben sie nur noch von ihren Erinnerungen“, sagte sie mir. Sie möchte im nächsten Jahr gerne ihren 95. Geburtstag feiern und einige liebe Menschen einladen – aber nicht so viele wie zum 90.!!

Auch sie freut sich, dass sie Teil dieses Projektes wurde und an ihr Berufsleben erinnert wird.

Ruth Zimmermann wird die Ehre zuteil, dass eine Straße nach ihr benannt wurde, weil sie mit ihrer Schneiderwerkstatt zur wirtschaftlichen Entwicklung Wolfenbüttels beigetragen hat. Sie hat viele Jahrzehnte einen kleinen Betrieb geführt und soll bis zu 14 Angestellten gehabt haben. In den 1960er Jahren waren es 8-9. Die Ruth-Zimmermann-Straße hat noch kein offizielles Straßenschild, liegt aber im Gewerbegebiet „Westlich Rehmanager“ und es gibt schon einen Gartenbaubetrieb in dieser Straße. Wenn das nicht zu Wolfenbüttel passt!

Und dann gibt es da noch das Erbe der drei Schwestern Zimmermann. Mit diesem Erbe konnte das Bürger Museum wesentlich finanziert werden. Sie hinterließen großzügig die Summe von EUR 750.000.

Ich hoffe, dass wir mit diesem Vortrag zwei weitere Frauen sichtbarer machen konnten, die zum Leben und zur Entwicklung Wolfenbüttels beigetragen haben. Ruth Zimmermanns Schneiderkunst reichte bis nach Paris und Ingrid Götze war viele Jahre lang eine Botschafterin Lessings und Wolfenbüttels.

Und ich hoffe, dass wir außerdem auch die Kunst des Schneiderns würdigen und die Freude daran vermitteln konnten, denn „Glück ist wie ein maßgeschneidertes Kleid“ – aus Wolfenbüttel ...

Glück ist wie ein

maßgeschneidertes Kleid.

Unglücklich sind meist die,

die das Kleid eines anderen tragen möchten.

Claudia Hagemann

Wolfenbüttel im Oktober 2021